

Der »Sohn des Verderbens«

Vergleicht man die Charakterisierung der Figur des Judas Iskariot in den ersten drei Evangelien mit der des Johannes, so stellt man fest: Der vierte Evangelist hat ganz eigene Akzente gesetzt.

Wenn der Evangelist Johannes von Judas spricht, sind im wesentlichen zwei Akzentuierungen eigentümlich:

1. Er ist der Erste, der die Tat des Judas explizit unter dem Begriff des

Unglaubens erfasst. Unglaube (Joh 6,64) und Fehlverhalten (Joh 13,18) sind in der Gemeinde des Johannes offensichtlich ein ernstes Problem.

2. Er deutet Passion und Auferstehung Jesu mit dem Begriff der von Gott bestimmten „Stunde“ (vgl. schon Mk 14,41) des Leidens und der Erhöhung Christi, der Liebe Jesu zu den Seinen und der Handlungssouveränität Jesu. Der Gottessohn geht wissentlich und aus eigenem Willen in den Tod. Gott Vater und er selbst sind es, die die anderen Figuren des Geschehens gewähren lassen, ja sie setzen das Geschehen der Passion erst eigentlich in Gang (vgl. unten zu Joh 18,1-11). Warum betont Johannes das so auffällig? Für viele Nichtchristen war der Kreuzestod Jesu der Beweis für sein Scheitern. Und was Judas betrifft: Könnte nicht seine Berufung in den Jüngerkreis auf die mangelnde

angesichts seines Leidensweges (Joh 6,62) und um das spätere Handeln des Judas „weiß“, soll hier allerdings nicht seine besondere Wundermacht betonen, sondern das Missverständnis ausschließen, Jesus habe sich in der Auswahl seiner Jünger getäuscht.

Ist der Mensch wirklich frei in seiner Entscheidung zum Glauben? Einerseits heißt es: Niemand kommt zum Glauben, wenn nicht Gott ihn „zieht“ (Joh 6,37.39.45; 17,2). Andererseits fordert der johanneische Jesus seine Gesprächspartner öfters zum Glauben auf (Joh 6,29 u. a.). Diese Anforderungen wären sinnlos, wenn der Mensch sich nicht selbst als frei zum Glauben erfahren könnte. Die vermeintlich entgegenstehenden Aussagen in Joh 6,37.39.45 versuchen wohl das unbegreifliche Rätsel des Unglaubens vieler Menschen und auch des in den Unglauben hineinführenden Zweifels von Gemeindegliedern zu verarbeiten: Nach menschlichen Maßstäben lässt sich Unglaube in seiner hartnäckigen Verweigerungshaltung nicht erklären. Das bedeutet aber zugleich: Auch der Unglaube in den eigenen Reihen diskreditiert nicht den Anspruch Jesu.

„Ist der Mensch wirklich frei in seiner Entscheidung zum Glauben?“

Menschenkenntnis Jesu hindeuten? Der Evangelist will mit seiner Darstellung der Passion auch solche Vorhaltungen entkräften.

Ist der Mensch frei zum Glauben?

Im Ablauf des Johannesevangeliums wird Judas erstmals indirekt in Joh 6,64 erwähnt: in einem Kommentar des Evangelisten zu einer Äußerung Jesu, die den Unglauben „einiger unter euch“ festhält. Dass Jesus um diesen Unglauben

Joh 6,65 will aber zusätzlich den Leser warnen: Erwählung bewahrt nicht vor Versagen. Der Mensch kann nicht selbst dafür garantieren, dass er am Glauben festhält (Joh 6,65). Auch die Aussage „einer von euch ist ein Teufel“ (Joh 6,70) ist als Warnung gedacht: Abfall vom Glauben ist eine ernste Bedrohung.



War Judas ein Dieb?

Über Judas' Verhalten innerhalb des Zwölfereises vor der Passion ist uns aus den synoptischen Evangelien nichts bekannt. Die Angabe Joh 12,6, er sei ein Dieb, dürfte aus der Anfrage „Was wollt ihr mir geben?“ (Mt 26,15) erschlossen sein, diese wiederum aus der Notiz in Mk 14,11, man habe Judas Geld angeboten. Ob es die in Joh 12,6 erwähnte Gemeinschaftskasse im Zwölfereis wirklich gegeben hat, ist ebenfalls historisch unsicher, wenn man die Weisung Lk 10,4 bedenkt: „Tragt keinen Beutel noch Tasche (gemeint: zur Aufbewahrung von Proviant oder Geld) noch Schuhe“. Joh 12,6 soll wohl nur die Habgier und die Heuchelei des Judas bloßstellen, die (vgl. Joh 6,70) dem Wirken des Teufels zuzuschreiben ist, und damit das spätere Handeln des Judas motivieren. Der Evangelist geht nicht auf die nahe liegende Frage ein, warum Jesus seinen zwölften Jünger überhaupt mit der Führung dieser Kasse betraut, wenn er doch um das Wirken des Teufels in ihm wusste.

Wusste Jesus, was Judas tun würde?

Von einer Verhandlung des Judas mit den Gegnern Jesu wird im Johannesevangelium nicht eigens erzählt. Johannes kennt vermutlich die Tra-

dition, verschweigt sie aber, weil sie seinem Bild des Passionsgeschehens widerspricht: Nicht das Handeln des Judas, sondern das Handeln Jesu setzt die Passion in Gang (vgl. Joh 13,1-3).

Ab wann der Teufel von Judas Besitz ergreift, ob bereits vor (Joh 13,2) oder erst nach (Joh 13,27) der Aufdeckung durch Jesus, bleibt bei Johannes unklar. Der Evangelist hat in Joh 13 wohl verschiedene ihm vorliegende Traditionen (vgl. Lk 22,3) vereinigt.

Judas wird dann wieder im Rahmen der Fußwaschungserzählung erwähnt. Die Jünger bekommen Anteil an der Frucht des Sterbens Jesu, doch nicht alle. Jesu Hingabe für Judas ist wirkungslos (13,10f), denn er hatte sich, anders als Petrus, der reinigenden Liebe Jesu nicht geöffnet. Auch im Weiteren wird deutlich: Judas entspricht nicht der Norm der dienenden Hingabe Jesu (Joh 13,18-20). In Joh 13,19 wird wieder Jesu Vorauswissen betont. Er sagt aber den Jüngern gleichzeitig: Auch in ihrer Gruppe kann es einen „Judas“ geben. Die Heilige Schrift kündigt das Geschehen um Jesus Christus an, gibt somit Zeugnis von ihm (vgl. Joh 5,39). Das gilt auch für das Verhalten und das Geschick des Judas: In Joh 17,12 („Sohn des Verderbens“) ist wohl angespielt auf

„Seid ihr – die ihr mit dem leidenden Gerechten euren Spott treibt – nicht Söhne des Verderbens?“

Jes 57,4 in der griechischen Übersetzung: „Seid ihr (die ihr mit dem leidenden Gerechten euren Spott treibt) nicht Söhne des Verderbens?“

Dass Jesus „erschüttert“ ist über das, was er nunmehr aufzudecken hat, soll zeigen, wie schwer die Schuld des Judas wiegt. „Erschüttert“ ist der Handlungssouverän Jesus sonst nur angesichts der Konfrontation mit der Macht des Todes (Joh 11,33) bzw. dem bevorstehenden Leiden (Joh 12,27). Jesus durchschaut den Jünger (vgl. dazu Joh 2,25; 4,39; 6,64) und legt davon Zeugnis ab, wie er nach Joh 7,7 der Welt bezeugt, dass ihre Werke böse sind.

Jesus macht den „Verräter“ als solchen kenntlich (Joh 13,26), indem er ihm den Bissen reicht (Joh 13,27) und ihn zu raschem Handeln auffordert. Nunmehr ergreift der Satan von Judas Besitz, natürlich nicht mit Hilfe des Bissens, vielmehr kraft der Enthüllung durch Jesus. Niemand anders als er ist es, der dem Satan das Wirken freigibt.

Danach geht Judas hinaus. „Es war aber Nacht“ (V. 30b). Der Evangelist beschreibt damit nicht nur die äußere Szenerie, erinnert vielmehr an Joh 9,4: „Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“: das irdische Wirken Jesu geht zu Ende. Nacht im übertragenen Sinne ist es aber auch für Judas: Er entfernt sich von Jesus als dem Licht (vgl. Joh 3,19).

Nunmehr ist Jesus mit den Getreuen unter den Jüngern allein – nur ihnen gelten die Abschiedsreden Joh 14-17, die insgesamt die Situation der

Kirche angesichts der leiblichen Abwesenheit Christi thematisieren.

Welche Rolle spielt Judas bei der Verhaftung Jesu?

Innerhalb der johanneischen Passionserzählung zeigt Joh 18,1-11 in besonderer Weise einen souverän handelnden Jesus. So ist es nicht etwa Judas, der die Aktion der Gefangennahme einleitet: Jesus geht von sich aus auf die Häscher zu. Seine Frage „Wen sucht ihr“ ist keine wirkliche Frage, sondern soll nur die Antwort der Gegner ermöglichen; diese wiederum

veranlasst seine Selbstoffenbarung „Ich bin es“ (vgl. Joh 13,19 und Ex 3,14: „Ich bin der, als der ich mich erweisen werde“). Dass Judas seinen Meister für den Kommandotrupp kenntlich macht, wird gar nicht erzählt; Judas ist nur mehr Statist in der Szene. Sein Handeln wird nicht weiter kommentiert. Der Leser weiß ja, wie er über Judas denken soll (vgl. Joh 6,70f; 12,6; 13,2.27).

Was weiß Johannes über das Ende des Judas?

Über das irdische Ende des Judas Iskariot berichtet Johannes nichts. Ihm ist dessen ewiges Schicksal wichtiger: Er ist „Sohn des Verderbens“ (Joh 17,12), auf ihn wartet die Aburteilung im Jüngsten Gericht. Der Evangelist will damit nochmals die Gemeinde vor Unglauben und Fehlverhalten warnen.

Judas – und wir?

Mit zwei Gedanken soll das Gesagte zusammengefasst werden:

1. Auch in der Kirche gibt es Fälle schlimmen Versagens. Im Urteil Gottes, so der Evangelist, hat Judas sein Leben verwirkt. Ob wir dieses Urteil einfach nachsprechen können? Der Wahrheitsanspruch des Christentums bleibt davon unberührt.
2. Diese Gewissheit darf aber nicht missbraucht werden: Das Bild vom „Teufel in Judas“ will uns vor einer schlechten Gesinnung warnen.

Dr. Martin Meiser vertritt zur Zeit den Lehrstuhl für Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.